



Alicja Kwade: „LinienLand“ (2018)

FOTO: ROMAN MÄRZ

Tonnenschwere Leichtigkeit

Das Zürcher Haus Konstruktiv widmet der Konzeptkünstlerin Alicja Kwade eine Soloschau

Ein Quadrat erzählt aus seinem Leben: von Frauen, die als Linien zur Welt kommen und so auf denkbar unfaire Weise zur Eindimensionalität verdammt sind. Von gleichschenkligen Dreiecken, die es nie zu etwas bringen werden, weil eine ihrer Seiten immer die falsche Länge hat – und von der High Society der Vielecke, deren Ansehen in der geometrischen Klassengesellschaft mit der wachsenden Anzahl gleicher Seiten zunimmt, bis hin zur Priesterschaft der Kreise. Willkommen in „Flatland“, der bizarren Welt der Zweidimensionalität, die der Brite Edwin Abbott 1884 unter dem Pseudonym A. Square in seiner gleichnamigen Novelle entwarf. Die Gesellschaftssatire mit den Mitteln der Geometrie wurde zu einer Art Kultbuch der mathematischen Kulinarik, nicht zuletzt wegen Abbotts Überlegungen zu einer vierten Dimension, die er dort 30 Jahre vor Veröffentlichung von Einsteins Relativitätstheorie anstellte.

Für die deutsch-polnische Konzeptkünstlerin Alicja Kwade gehört „Flatland“ zur Handbibliothek ihrer Lieblingslektüren, zusammen mit Büchern über Quantenmechanik und Astrophysik, Werken des Philosophen Immanuel Kant, des spekulativen Realisten Graham Harman oder der Soziologin Elena Esposito. Seit langem beschäftigt sich Kwade mit Fragen von Zeit und Raum. Sie ist begeistert von der Idee, durch klug inszenierte Verschiebungen der Bedingungen unserer Wahrnehmung einen neuen, oft paradoxen Blick auf die Welt zu ermöglichen, der Wirkung und Ursache, Außen und In-

nen immer gleichzeitig im Fokus hat. Das bezaubernd verwirrende Scheinlabyrinth „WeltenLinie“ aus Spiegeln, Rahmengerüsten, Steinblöcken und in Silberfolie gewickelten Baumstämmen gehörte zu den gefeierten Höhepunkten der letzten Venedig-Biennale. Die Welt der Objekte und deren Spiegelbilder verschwammen hier zu einer scheinbar dritten Realität. Ihre Arbeit als Künstlerin, sagte Kwade kürzlich in einem Interview, beginne dort, wo unsere Versuche, die Welt zu erklären, an ihre Grenzen stoßen.

Zahlenkolonne oder pure Poesie?

Auf eindrückliche Weise macht die 38-Jährige auch in ihrer aktuellen Soloschau „LinienLand“ im Zürcher Museum Haus Konstruktiv Ernst mit diesem Programm. Allein der Anblick der gleichnamigen Installation ist atemberaubend: In einem riesigen Stahlgittergerüst, das die Halle im Erdgeschoss als 5 mal 5 mal 11 Meter großes Koordinatensystem aus schwarz eloxierten Vierkantrohren füllt, hängen sicher verschraubt 17 tonnenschwere Natursteinkugeln unterschiedlicher Größe und Herkunft. Ihre schönen Maserungen sind Zeugnisse heftiger Erdbewegungen, die sie vor Jahrmillionen hervorbrachten. Doch so brenzlich es sich anfühlt, im Gravitationsfeld unter diesen massiven Planetenmodellen herumzuschlendern, so verblüffend ist die ebenso spürbare Leichtigkeit des Settings. Tatsächlich scheinen die bis zu 3000 Kilo-

gramm schweren Objekte hier wie im Raum zu schweben. Folgt man diesem Eindruck, mutiert auch das Stahlgerüst plötzlich zur bloßen Hilfskonstruktion, die mal wie eine luftige 3-D-Linienzeichnung zur Berechnung von Objektpositionen im Raum wirkt, mal wie die Modellskizze der Matrix als Vorstellung eines unsersichtbaren und greifbaren Welt simulierenden Masterplans.

Was ist real? Gibt es eine Wirklichkeit jenseits unserer Erfahrung? Alicja Kwade lässt daran wenig Zweifel. Für eine weitere Rauminstallation im ersten Obergeschoss hat sie per Scanner einen Felsbrocken vermessen und mit den Daten eine Steinfräse gefüttert, die eine nahezu identische Kopie aus Granit schnitt. Durch gezielte Störungen fiel diese zum Teil allerdings so lückenhaft aus, dass die Spuren des menschlichen Eingriffs deutlich zu sehen sind.

Als Hybrid zwischen Natur und Skulptur steht das Objekt nun inmitten von rund 30 000 DIN A4-Seiten, auf denen seine genauen Koordinaten gelistet sind und die als Papiervolumen kaum weniger Raum einnehmen als die tonnenschwere Felskopie, die sie beschreiben. Man kann darin eine bloße Zahlenkolonne sehen – oder – als Übersetzung der Resultate formbildender Kräfte aus Natur oder Technik – pure Poesie.

Dietrich Roeschmann